Das **Wort** zum Sonntag

Vom 31. Dezember 2022

Benedikt Welter
Saarbrücken

51/2022

Lob des Alltags

Einen guten ersten späten Abend im Neuen Jahr, verehrte Damen und Herren,

Schwefelnebel in meiner Nase. Verschossene Böller und Raketen und Scherbenhaufen zu meinen Füßen. In meinem Blick die einen oder anderen Nachtschwärmer auf dem Weg von der Silvesterfete nach Hause; die grüßen mal ausgelassen, mal schleppen sie sich eher gebeugt dahin. Das war auf dem Weg zum ersten Gottesdienst im Neuen Jahr, heute am frühen Morgen. Was für ein Unterschied: welcher Aufwand wird für ein Ende betrieben und wie unauffällig bleibt dagegen der Anfang. Für das Ende eines Jahres machen sich viele viel Mühe: organisieren ein Fest mit lieben Gästen, tollem Essen, einer großen Fete...; und manch andere möchten einfach nur an Glockengeläut und Feuerwerk vorbeischlafen. Der Anfang des Jahres hingegen ist still. Verkatert oder nüchtern. Aufräumen von der Nacht. Manche schauen sich das Neujahrsskispringen an oder besuchen das Neujahrskonzert – live oder im Fernsehen. Der eine oder die andere Ältere halten noch fest an dem Brauch, eine vorher wohlausgesuchte Bildpostkarte mit sauberer Handschrift an einen lieben Menschen zu schreiben; oder einen Telefonanruf mit Neujahrsgruß zu versuchen. Bewusst keine Whatsapp- oder andere Kurznachricht.

Ein neuer Tag in einem neuen Jahr ist halt auch zunächst mal nur EIN Tag. Von dem ich kaum weiß, wie er werden wird– ebenso wenig wie von anderen Tagen, die diesem ersten Tag des Jahres folgen werden. Und je weiter dieser erste Tag des Jahres vorangeschritten ist, um so mehr packt mich das Grauen vor dem zweiten Januar. Über mich bricht an diesem schrecklichsten Tag des Jahres der ganz normale Wahnsinn des Alltags herein – als hätte es weder Weihnachten gegeben noch eine stillere Zeit zwischen den Jahren. Am zweiten Januar ist der Neujahrstag endlos weit weg.

Aber vielleicht ist ja genau das gemeint: „Bei *Gott* ist ein Tag wie tausend Jahre und tausend Jahre sind wie ein Tag“: das geht mir durch den Sinn. Beides zusammen zu denken und zu leben: dass jeder Tag eine unermessliche Bedeutung hat und dass zugleich jeder Tag irgendwie verschwindend gering ist. Das gilt für einen Neujahrstag wie für den zweiten Januar und die folgenden Alltage.

Denn für den Alltag brauchen wird das Fest: es ist ja schon ein Geschenk, morgens aufstehen zu können, einen ersten Schritt in einen neuen Tag zu setzen. Wo dann so vieles routiniert abläuft – und doch jedes Detail zugleich seine besondere Bedeutung hat. Dass die Heizung heizt, dass warmes Wasser fließt, dass mir das gleiche Gesicht wie am Vortag beim Frühstück gegenübersitzt: genauso lebendig wie ich es sein darf. Dass der Tag einen Rhythmus hat in unrhythmischen Zeiten; dass es Gewissheiten gibt inmitten des Ungewissen. Alltag.

„Dass bei Gott ein Tag wie tausend Jahre ist und tausend Jahre sind wie ein Tag“, das lässt mich entspannter in ein neues Jahr und in einen neuen Tag gehen. Alltäglich neu. Denn da ist nichts, was mich unbedeutend macht, und da ist nichts, was mich zur Mitte des Universums machen würde. Der Tag, den ich leben darf, ist genug und mehr als das.

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Jahresbeginn und viele gesegnete Alltage im Jahr 2023

Die Rundfunkarbeit im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik gGmbH

Postfach 50 05 50
60394 Frankfurt a. M.

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
Bereich Kirche und Gesellschaft

Referat Hörfunk und Fernsehen
Kaiserstraße 161
53113 Bonn